

Elite, Elitenkonstellation und Elitenwandel

Bude, Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bude, H. (2006). Elite, Elitenkonstellation und Elitenwandel. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1153-1156). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144719>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Elite, Elitenkonstellation und Elitenwandel

Heinz Bude

Lassen Sie mich meine einführenden Bemerkungen zu unserer heutigen Abendveranstaltung über die soziale Wirklichkeit gesellschaftlicher Eliten mit einer Frage beginnen. Gehört Jürgen Peters, der 1. Vorsitzende der IG Metall, zur deutschen Elite? Während Sie überlegen, nenne ich Ihnen einen anderen Fall: den des Bundeskanzlers Gerhard Schröder. Der gehört zweifellos zur deutschen Elite, obwohl sein Vater Hilfsarbeiter bei einem Kirmesbetreiber war und seine Mutter als Putzfrau für den Lebensunterhalt der Familie sorgte. Gerhard Schröder muss man zur deutschen Elite zählen, weil er Entscheidungen trifft, die viele, am Ende sogar alle Mitglieder der deutschen Gesellschaft betreffen. Denken Sie nur an die maßgeblich von ihm getroffene Entscheidung, dass sich Deutschland nicht an der von den USA geführten Koalitionsallianz gegen den Irak beteiligte.

Lassen Sie mich ein erstes Ergebnis festhalten: Elite ist nicht Oberklasse. Nicht Bildung und Besitz entscheiden, ob man zur Elite gehört – zumindest nicht zur politischen –, sondern Macht. Die erste moderne Gestalt, die diese Realität einer von Herkunftsbestimmungen unabhängigen und trotzdem fürs Ganze entscheidenden Machtbefugnis vor Augen geführt hat, ist der Kaiser, der sich seine Krone selbst aufgesetzt hat: Napoleon.

Offenbar laufen die organisations- und subsystemspezifischen Rekrutierungsprozesse nicht nach dem gleichen Muster ab. Stendhal hat uns das in seinem Roman »Rot und Schwarz« eindrucksvoll vor Augen geführt. Die Kirche und die Politik sehen ganz eigene Karrierewege nach ganz oben vor, die auch Leuten von ganz unten die Möglichkeit eröffnen, in die Elite aufzusteigen.

Was ist mit Friedrich Christian Flick, dem Sammler, der Berlin gerade Teile seiner Sammlung ausgeliehen hat? Der ist reich, aber nicht mächtig. Selbst wenn man das Berliner Museumswesen betrachtet, muss man feststellen, dass der Generalbevollmächtigte der Berliner Museen mächtiger als der Sammler ist. Denn am Ende entscheidet dieser, was mit der Sammlung geschieht und wieviel Geld dafür aus dem öffentlichen Etat für Verwaltung, Kuratierung und Aufsicht verwendet wird.

Daraus ergibt sich eine zweite Einsicht: Reichtum ist nicht unbedingt mit Macht verbunden. Es gibt viele Reiche, die man nicht zur Elite zählen kann.

Ein drittes Beispiel, diesmal ein Vergleich zwischen zwei Kandidaten: Anke Engelke und Harald Schmidt. Die kumulieren nicht politische oder gesellschaftliche Macht, sondern öffentliche Aufmerksamkeit. Sie teilen das gleiche Format einer Unterhaltungssendung, sogar denselben Sendeplatz. Allerdings sind die Scherze Anke Engelkes ohne, aber die von Harald Schmidt mit Einfluss geblieben. Harald Schmidt hat nämlich seinen Anteil daran, dass Franz Müntefering nicht nur Vorsitzender der SPD geworden ist, sondern unter den Journalisten als einer der interessantesten Politiker in Deutschland gehandelt wird. Der »Münt« ist durch Schmidt Kult geworden. Der Talkmaster hat uns ihn als einen sozialen Aufsteiger mit Bodenhaftung und Weitsicht vor Augen geführt und ihn dadurch als eine Figur von unsereins populär gemacht.

Es geht hier aber nicht um Franz Müntefering, sondern um Harald Schmidt. Der Medienakteur Schmidt hatte, wie sich in diesem Fall zeigen lässt, Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung. Schmidt hat im Medium der Unterhaltung Politik gemacht.

Anke Engelke ist das nicht gelungen. Sie hat zwar öffentlich bekannt gegeben, dass Rolf Dieter Brinkmann einer ihrer Lieblingsautoren ist. Sie besitzt also kulturelle Ambitionen, aber die blieben im Spiel der Prominenz. Man muss unterscheiden, ob eine Intervention in den Medien der Öffentlichkeit einen Beitrag zur Frage darstellt »Wie mache ich auf mich aufmerksam?« – also der »Ökonomie der Aufmerksamkeit« (Georg Franck) dient – oder der Absicht, etwas in die Wege zu leiten oder ins Spiel zu bringen. Darin liegt der Unterschied, ob eine öffentliche Figur nur Prominenz ist oder doch ein Teil der Elite in dem Sinne, dass sie etwas von allgemeiner »Kulturbedeutung« verkörpert.

Der Verkörperungsaspekt von Elite erklärt im übrigen den steigenden Prominenzbedarf der Mächtigen. Das verdeutlicht der Weg von Hermann Josef Abs, der großen grauen Eminenz des deutschen Bankwesens, die ihren mythischen Ruhm ihrer Verweigerung von Prominenzdarstellung verdankte, zu Hilmar Kopper, der sich zu Homestories für Magazine der allgemeinen Unterhaltung bereit fand. Dazwischen steht übrigens Alfred Herrhausen, der zwei Tage bevor er von seinem Posten als Vorstandssprecher der Deutschen Bank wegen Uneinigkeiten über seine Entschuldungsinitiative für Dritte Welt-Länder wie über seinen Kurs, das Universalinstitut der Deutschen Bank dem Investmentbanking zu öffnen, von einem Kommando der RAF ermordet wurde. Daraus ergibt sich ein dritter Gedanke: Wir müssen die Mächtigen, die Reichen und die Prominenten unterscheiden. Die Frage nach der Elite lautet: Wer hat die Macht? Wie funktioniert die Macht? Was ist die Macht?

Der Begriff der Elite hängt an der Vorstellung einer Spitze der Gesellschaft, wo einflussreiche Kreise bestimmte Fäden in der Hand haben. Sie sind maßgeblich an Entscheidungen und Prozessen beteiligt, die für das Leben vieler wichtig sind: Ent-

scheidungen in Unternehmen mit Arbeitsplatzeffekten, Prozesse der Veränderung beispielsweise des Wohlfahrtsstaates oder Interventionen, die die Agenda des öffentlichen Interesses verschieben.

Elite sind also nicht einfach nur die Besten in ihrem Bereich oder bloß die Ersten in der Hierarchie einer Organisation, sondern es handelt sich um eine Querverbindung von Personen mit Macht sprich von Netzwerken, die gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen mitbestimmen, soziale Prozesse in Gang setzen und normative Präferenzen klären.

Die Elite ist natürlich nicht aus einem Guss, sondern stellt ein dynamisches Gebilde dar: mit verschiedenen Fraktionen (Unternehmer und Gewerkschafter, und bei den Unternehmern die Ausrichtung des BDI anders als die der BDA), variablen Kompromissen (»soziale Marktwirtschaft«) und wechselnden Ausdrucksgestalten (der Wundergreis Adenauer, Helmut Schmidt als leitender Angestellter der Bundesrepublik, der ideelle Gesamtmittelständler Helmut Kohl und Gerhard Schröder als Leitfigur einer »neuen Mitte«).

Diese Dynamik ist das Thema der klassischen Elitentheorie: Wer bleibt, wer wird hinzugewonnen und wer abgestoßen? Pareto hat das Metaphernpaar von Machiavelli übernommen. Es gibt die alten Autoritäten der Löwen und die neuen Kräfte der Füchse. Und dazwischen bewegen sich die Berater, die von unten gucken und denen, die die Sicht von oben haben, zu Diensten sind. Macciavellis »Il Principe« ist bis heute das Stundenbuch für die Sekretäre, Spin-Doctors und Stichwortgeber.

Diese dynamische Konstellation soll Thema unserer heutigen Abendveranstaltung sein. Wer sind die Löwen? Das ist die Frage nach dem deutschen Familienkapitalismus. Es geht um die alten reichen Familien, die seit zweihundert Jahren die Geschicke der deutschen Wirtschaft bestimmen: Die Haniels, die Quandts, die Flicks, die Thyssens oder die Gebrüder Albrecht.

Wer sind die Füchse? Hier geht es um die Beraterfirmen wie McKinsey oder Berger als Netzwerkverteiler für eine neue »globale Klasse« (Ralf Dahrendorf) mit ihrem transnationalen Operationsmodus. Die stehen hinter den Geschäftsstrategien der Allianzversicherung, die bestimmen das Rating der großen Aktiengesellschaften, die führen die Privatisierung unserer Staatsunternehmen durch.

Und was tun die Berater? Dafür hat sich die Soziologie noch am wenigsten interessiert. Wem leihen die Mächtigen eigentlich ihr Ohr, und was wird ihnen einge-flüstert?

Das werden die drei Themen des heutigen Abends sein, der unter der Überschrift steht »Altes Geld, neue Kräfte und Menschen wie Du und ich«. Georg Meck, der in der Wirtschaftredaktion der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung arbeitet, wird die Haniels als ein Beispiel für den deutschen Familienkapitalismus porträtieren. Es wird zu fragen sein, wie diese »Löwen« der deutschen Sozialgeschichte

sich immer wieder mit den »Füchsen« versorgen, die das Geschäft vorantreiben. Hermann Schwengel von der Universität Freiburg wird am Beispiel der USA auf die Konstellation unterschiedlicher Elitefraktionen eingehen und die Bedeutung dieser eliteinternen Kämpfe für die Formierung der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmen. Matthias Machnig, der für Gerhard Schröder zwei erfolgreiche Wahlkämpfe gemanagt hat und heute für eine international operierende Beraterfirma arbeitet, wird uns etwas über das Feld der Beratung im Umkreis der politischen Macht erzählen. Daraus soll sich insgesamt ein Bild der dynamischen Konstellation von Eliten in modernen Gesellschaften und insbesondere in der Gesellschaft der Bundesrepublik ergeben, die sich offensichtlich von dem »glücklichen« Kapitel ihrer Nachkriegszeit verabschiedet.